

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 50

Artikel: An den Augenbrauen sollt ihr sie erkennen
Autor: Feldmann, Frank / Sigg, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An den Augenbrauen sollt ihr sie erkennen

VON FRANK FELDMAN

«Knickerbocker sind wieder in», sagte Veruschka.

«Waren sie denn nicht in?»

«Na hör mal, ich wäre mit dir nicht in Knickerbockern ausgegangen.»

«Sooo, und du sagst immer, auf das Äussere käme es nicht so sehr an. Die inneren Qualitäten eines Menschen ...»

«Du solltest mich nicht immer falsch zitieren. So wie der Mensch kommt gegangen, wird er auch empfangen. Das hatte ich gesagt ...»

«Und nicht nur du. Das sind Grossmamas Worte. Kann ich mir denn Knickerbocker anschaffen, jetzt da sie wieder in Mode gekommen sind?»

Sie musterte mich mit kritischem Blick. «Der neue Knickerbocker ist aus feinem Cord, begleitet von Lederknöpfen, Seidenschleifen und einer Weste im Paisley Druck. Ich seh' dich nicht in Schleifchen, mein Lieber, es sei denn, du willst mich zum Lachen bringen.»

«Es ist ein verlorener Tag, an dem man nicht lacht», bemerkte ich.

«Und positiv denkst», fügte sie hinzu. «Fällt dir nicht auch auf, dass die Zeitungen nur Negatives bringen? Wie soll man da positiv denken?»

«Jetzt übertreibst du aber, Veruschka», sagte ich. «Gerade die Redaktoren sind verzweifelt darum bemüht, das Positive aus dem Wust negativer Meldungen herauszukitzeln. Es fällt einem nachgerade auf, dass sie keine Gelegenheit auslassen, etwas Totschlaubtes wieder auferstehen zu lassen. Alle paar Monate rücken sie eine Meldung ins Blatt darüber, dass gute Tischsitten wieder in sind, dass man wieder (Küss' die Hand) sagt, Tango tanzt, hochpolierte Schuhe trägt, bei der Begrüssung einer Dame den Kopf neigt ...»

«Die Menschen brauchen täglich etwas zum Schmunzeln und Wohlfühlen.»

«Das war nie out», protestierte Veruschka. «Nur haben es die Herren der Schöpfung verlernt.»

«Also ich nie», sagte ich mit Nachdruck.

«Du hast auch alles immer abgebusselt, was einen Rock anhatte», sagte sie mit durchbohrendem Blick.

«Niemals einen Schottenrockträger», stellte ich richtig.

«Das wär' ja noch schöner. Doch allen Ernstes: Man müsste eine Bewegung für die gute Nachricht ins Leben rufen. Zu viele Türen zu den Stuben mit den schlimmen Dingen sind irgendwie aufgesprungen – schau sie dir doch an: Irak, der Golf, die Börse, die krachenden Banken in den USA, die Hungersnot in Äthiopien, im Sudan ...»

«Hör auf!» flehte ich, «wenn du so weiter aufzählst, finde ich überhaupt nicht mehr aus den dunklen Schlünden unserer Zeit.»

«Siehst du, das ist genau, was ich meine», sagte Veruschka. «Man muss die Stübchen mit dem tröstlichen Inhalt aufknacken, sonst ist man verloren in dieser grauslichen Welt mit ihrem irren Reichtum und den vielen verlassenen Seelen, den ungeliebten Leistungszwängen und unterdrückten Wünschen.»

«Da haben wir's!» rief ich, «auch dukehrst die Negativseiten hervor wie Herbst-

blätter und lässt dem Positiven keinen Raum.»

«Ich sage doch, die Menschen brauchen täglich etwas zum Schmunzeln und Wohlfühlen. Wen interessiert es heute noch, wenn er liest, dass ein Mensch von Dünkirchen nach Wladiwostok zu Fuss geht, aber wenn er dabei ein Fass vor sich hinrollt, da horchen die Leute auf.»

«Mit Geschichten über philosophierende Penner sind wir versorgt!»

«Und wo ist da die gute Nachricht?» will ich wissen.

«Da ist eine ganze Korona guter Nachrichten. Erstens nimmt der Mann auf soundso viele Jahre Abschied vom Profitka-

russell, um Zigtausende Kilometer zurückzulegen, und zweitens ist er voller Zuversicht, die Grenzen ohne bürokratischen Formelkram überwinden zu können, und drittens traut er sich diesen langen Weg zu, ohne an seine Rentenbeiträge zu denken. Hier quakt uns keiner über die Medien an, er geht seinen Weg und verschafft uns auch noch eine Mordsgaudi.»

«Wenn er in dem Fass lebt wie einst Diogenes, fänden wir's weniger lustig», gab ich zu bedenken.

«Vermutlich», pflichtete Veruschka mir bei. «Mit Geschichten über philosophierende Penner sind wir auf Jahre hinaus versorgt. In einem Gruselkabinett muss man trotz allem noch lachen können.»

«Und wie stellst du dir das praktisch vor bei der Herstellung einer Zeitung oder bei der Zusammensetzung einer Nachrichtensendung?» fragte ich gespannt.

«Man kann ja nicht nur über Politikeraugenbrauen sprechen.»

«Ja aber», wandte ich skeptisch ein, «unsere Politiker zieren nur in Ausnahmefällen bogenförmige Augenbrauen.»

«Da hast du's schon wieder, dieses widerliche mitteleuropäische (Ja aber)», wetterte sie. «Du hast noch immer nicht begriffen, dass die Menschen nach positiven Gesichtspunkten lechzen. So könnte die Journalistin darauf hinweisen, dass eine kurze Braue auf Ehrgeiz und Unabhängigkeit hinweist, eine gerade Augenbraue auf Impulsivität, Mut, Spass am Sport.»

«Na gut», sagte ich mit resignierendem Tonfall, «aber man kann ja nicht nur über Politikeraugenbrauen sprechen.»

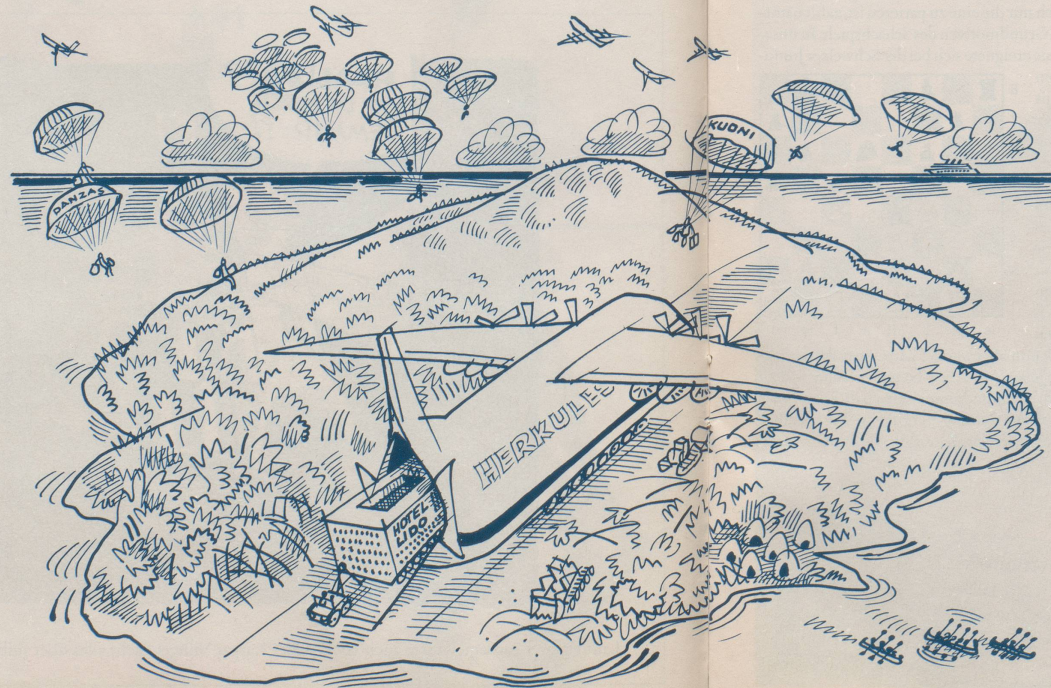
«Jedenfalls würden sich Millionen Frauen angesprochen fühlen», stellte Veruschka fest. «Man könnte sich ja auch mit der Nase des Politikers beschäftigen.»

«Nur nicht!» warnte ich. «Eine gerade Nase lässt auf einen Erfolgsmenschen schliessen, eine knochige auf übertriebenen Stolz, eine kurze Nase gehört zu den Optimisten, und eine Spitznase betont das Fröhliche.»

«Jetzt reicht's», entschied ich. «Du würdest ein tierisch ernstes Blabla in ein Lachkabinett verwandeln. Es käme ja gar kein Politiker vor die Kamera.»

«Wäre das so schlimm?» fragte Veruschka mit gespielter Arglosigkeit.

Die Schlacht um die letzte Insel



HANS SIEGL

TELEX

■ Trostpflaster

Alle Welt weiss heute, dass er ein schlechter Schüler war. Trotzdem ist John Major britischer Premier geworden. Ein Lichtblick für alle in der Schule mies Benoteten – und besonders für ihre Eltern. *hrs*

■ Emanzipation

Nachdem in der Schweiz die letzte politische Männer-Bastion fiel, erschien nun in Deutschland ein Bilderbuch (für 8- bis 12jährige) mit dem Titel: «Mutter geht in die Politik». *lvr*

■ Uneinig

«Das Leben beginnt mit 40», hiess es lange, und zu diesem Hinweis hatte die reife Wallis Simpson beigetragen; ihrerwegen war Englands König zurückgetreten. «Mit 66 fängt das Leben an», singt Udo Jürgens rassig. Jetzt lässt uns Margaret Thatcher wissen: «Das Leben beginnt mit 65, und ich werde für meine Zukunft arbeiten.» *lvt*

■ Schlag ins Wasser

Blass kam der britische Taucher Keith Ines nach einer Stunde an die Oberfläche, denn auf Grund hatte er einen «merkwürdigen Gegenstand» mit dem Hammer bearbeitet – eine Fliiegerbombe! *ks*

■ Hört, hört!

Aus dem Mitteilungsblatt der deutschen Gemeinde Bad Überkingen: «Bei letzter Bürgerversammlung wurde angeregt, auf den monatlichen Probealarm zu verzichten. Die Sirenenprobe erfolgt künftig lautlos.» *kai*

■ So betrachtet

Generaldirektor Walter Petrak von der österreichischen Bundesländer-Versicherung findet, für sein Unternehmen hätten die hohen Ölpreise auch einen positiven Aspekt. Denn wenn Benzin teuer sei, werde weniger Auto gefahren, «und dann gibt es auch weniger Schadenfälle!» *lvt*